
Themenheft Nr. 42: Optimierung in der Medienpädagogik.
Forschungsperspektiven im Anschluss an den 27. Kongress der DGfE
Herausgegeben von Patrick Bettinger, Klaus Rummler und Karsten D. Wolf

Nicht-binäre Coming-Out-Berichte

Das Internet als Braver Space oder: Geschlechtliche Zuschreibungen überflüssig machen

Nanna Lüth

Zusammenfassung

Ausgehend von den sich wandelnden medialen und kommunikativen Praktiken von queeren Jugendlichen geht es hier um den Versuch, Spielräume von nicht-binären Verhaltenscodes und Gegen-Erzählungen aufzuzeigen, die sich online eröffnen. Nicht-binär (oder non-binary) ist eine Selbstbezeichnung von Personen, die sich ausserhalb der binären Geschlechterordnung verorten, die also weder (nur) weiblich, noch (nur) männlich sind. Fraglich ist, wie angesichts eines dominanten Geschlechterregimes, das auf einer kurz nach der Geburt erfolgten Geschlechtszuweisung und Heterosexualität beruht, in den betrachteten Videos davon abweichend Selbst- und Fremdbestimmung verhandelt werden. Wie lassen sich nicht-binäres Wissen und Selbstbewusstsein in eigenproduzierten Kurzvideos vermitteln? Inwieweit findet bei den sich darin artikulierenden Jugendlichen Anpassung und inwieweit Subversion statt? Und perspektivisch betrachtet: Welche Rolle kann das Internet als Handlungsraum für non-binary Jugendliche spielen?

Non-binary coming out reports. The Internet as Braver Space or: Making Gender Attributions Superfluous

Abstract

Based on the changing medial and communicative practices of queer youth, this is an attempt to show the scope of non-binary codes of behaviour and counter-narratives that open up online. Non-binary is a self-designation of persons who locate themselves outside the binary gender order, who are neither (only) female nor (only) male. It is questionable how, in the face of a dominant gender regime based on heterosexuality and gender assignment shortly after birth, self- and other-determination are negotiated in the videos under consideration in deviation from this. How can non-binary knowledge and self-awareness be conveyed in self-produced short videos? To what extent do the non-binary young people who articulate themselves in these videos adapt to and to what extent do they subvert social norms? And from a future-oriented point of view: What role can the Internet play as a space for action for non-binary youth?



1. Einführung in Material und Forschungsperspektive

Im internationalen Kontext existieren öffentlich zugängliche Video-Kanäle wie YouTube oder Vimeo, auf denen sich genderqueere oder nicht-binäre Akteur*innen verabreden, um regelmässig kurze Videos zu posten. Die meisten dieser Beiträge können kommentiert werden, sowohl von Mitgliedern des jeweiligen Kanals als auch von beliebigen registrierten Zuhörenden. In den hier untersuchten Beiträgen stehen die Autor*innen im Mittelpunkt und sprechen über ihre Erfahrungen und Selbstverständnisse als nicht-binäre Jugendliche bzw. junge Erwachsene. Gemeinsam ist den Beitragenden, dass sie Geschlecht als beweglich und veränderlich verstehen und dass sie zugleich jeweils eine individuelle, differenzierte Auffassung von der eigenen Geschlechtsidentität entwickeln. Manche identifizieren sich zum Beispiel gleichzeitig als nicht-binär und als trans*.¹ Es gibt wenig vergleichbare Kanäle von nicht-binären Gruppen und keinen, der so lange, d. h. mehr als vier Jahre lang existiert hat (und noch anzusehen ist).² Das Gros von Kanälen unter dem Stichwort «nicht-binär» bzw. «non-binary» wird von einzelnen Produzierenden oder seltener im Duo bespielt. Bis jetzt gibt es meiner Recherche nach keinen vergleichbaren, selbstorganisierten nicht-binären Vlog-Kanal. Zwar hat sich die Social-Media-Praxis verändert und verschoben auf Plattformen wie TikTok oder Instagram, dennoch gibt es nach wie vor nicht-binäre Vlogger*innen, die die Möglichkeiten der älteren Plattformen schätzen und diese weiterhin bespielen.

Das Sample, das ich mit Anleihen der sequenziellen Videoanalyse nach Gabriele Rosenthal (2015) ausgewertet habe, stammt aus der Anfangszeit des ausgewählten Kanals während 2014, in der neun Vlogger*innen im Alter zwischen 16 und 23 Jahren³ sich zunächst in ersten Beiträgen vorstellten und in den Folgewochen zu verabredeten Themen vor allem für ein nicht-binäres Publikum Videos produzierten. Abgesehen von der Altersgruppe war mir die Auswahl eines Kanals wichtig, in dem auch Black Indigenous Persons of Color (BIPoC) auftreten. Denn BIPoC sind in Bezug auf öffentliche Sichtbarkeit in vergleichbaren Vlogs stark unterrepräsentiert. Ähnliches gilt für Personen, die über begrenzte finanzielle oder klassenspezifische Ressourcen verfügen.⁴ Ich habe vier Beiträge ausgewählt, in denen das Thema «Coming-out» thematisiert wird, da darin Erfahrungen an der Schnittstelle von Selbst- und Fremdwahrnehmung geschildert und ausserdem verschiedene Haltungen und Handlungsmöglichkeiten im Spannungsfeld von Autonomie und Heteronomie vorgestellt werden.

-
- 1 «trans, trans*, transgender oder transident sind Selbstbezeichnungen von Menschen, deren Geschlecht nicht oder nur teilweise dem Geschlecht entspricht, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde. Trans Personen können eine weibliche, männliche oder jede andere Geschlechtsidentität haben» (Akademie der bildenden Künste Wien 2019, 7).
 - 2 Es ist möglich, dass vergleichbare Kanäle existiert haben und gelöscht wurden.
 - 3 Soweit geht es aus einzelnen Clips hervor.
 - 4 Intersektionale Aspekte haben die Auswahl des Materials beeinflusst, in der vorliegenden Analyse werden sie jedoch nicht explizit ausgewertet.

Bei der Videoanalyse nach Nicole Witte und Gabriele Rosenthal (2015, 130ff.) wird Videomaterial zunächst ohne Ton betrachtet, um die Bild- und Bewegungsebene bewusst wahrzunehmen und zu verschriftlichen. So entsteht Aufmerksamkeit für die Form der Medialisierung. Erst im Anschluss entsteht ein Transkript der Audiospur. Schliesslich lässt sich durch eine Gegenüberstellung der beiden Transkriptionen unter anderem das Verhältnis von Körper- und Lautsprache aufschlüsseln.

Über die Multimodalität der Vlogs (vgl. Benson 2019) lässt sich zusammenfassend sagen: Die betrachteten Videos sind vermutlich mit Webcams aufgenommen, in einem Fall ist das in einer Spiegelung erkennbar. Ihre Dauer schwankt zwischen circa fünf und 15 Minuten. Die Vlogger*innen sind in Alltagskleidung in verschiedenen Innenräumen in halbnaher oder naher fester Einstellung zu sehen. Sie sitzen entweder vor einer Wand oder so, dass im Hintergrund Einrichtungsgegenstände zu sehen sind. Nur in einem der vier Videos wurde Licht eingesetzt. Die Videos sind gar nicht oder zurückhaltend geschnitten, d. h. der Schnitt ist mehr oder weniger unsichtbar. Es werden keinerlei Videoeffekte oder Einblendungen verwendet. Durch diese einfache Gestaltung mit verfügbaren Mitteln wirken die aufgezeichneten Erzählungen trotz der Inszenierung der Situation direkt und quasi-dokumentarisch. Die Kommentarfunktion zu den Videos ist aktiviert.

Bei der Analyse des Materials unten gehe ich jedoch auf die visuelle Ebene und Technik der Videos nicht näher ein: Deren visuelle und interaktive Ebenen werden zugunsten einer Fokussierung auf die Tonspur, also sprachliche Äusserungen zum Thema Coming-out, ausgeblendet. In den ausgewählten Clips werden vier differente Coming-out-Erzählungen dargestellt, zweimal wird konkret von persönlichen Erlebnissen berichtet, die einmal sehr verletzend und einmal positiv und bestärkend wirken. Bei den beiden anderen Vlogger*innen tritt die eigene Geschichte ein Stück weit zurück; sie äussern sich vielmehr in Form von gesellschaftlichen Kommentaren und Ratschlägen.

Das Interesse dieses Beitrags an der medialen Verhandlung von «Autonomie- und Identitätsentwicklung» (Krell und Oldemeier 2015, 30) basiert einerseits auf der Perspektive einer kunstpädagogischen Medienbildung, die sich für die Potenziale und Varianten von medialen (Selbst-)Inszenierungen interessiert und andererseits auf der Idee, die Lebenswirklichkeiten von minorisierten Jugendlichen wahrnehmbar zu machen, um sie in der pädagogischen Arbeit zu berücksichtigen (vgl. Lüth 2016, 64 u. 71).

Bettina Kleiner hat 2015 in ihrer Untersuchung schulischer Differenzerfahrungen episodische Interviews mit lesbischen, schwulen, bisexuellen und Trans* Jugendlichen geführt (vgl. Kleiner 2015, 186). Sie geht zwar von einer anderen Materialsorte aus, vergleichbar ist jedoch die Wertschätzung der Perspektive der Jugendlichen. Auch die Zentralstellung von Handlungsfähigkeit bei der folgenden Analyse der Transkripte entspricht Kleiners Blickwinkel (vgl. Zitzelsberger 2016, 5).

2. Theoretische Ausgangspunkte

In den Vlogs, die sich um das Thema Coming-out drehen, tauchen einige Phänomene und Begriffe wiederholt auf, zu denen ich auf bestehende Forschung zurückgreife. Erstens gehe ich auf den Begriff des *coming out* ein, wie er in bisherigen Forschungen theoretisiert und beforscht wurde, zweitens auf geschlechtliche und sexuelle Normen in westlichen Kontexten und wie queere Jugendliche damit umgehen. Drittens geht es um die Rolle von Medienproduktionen und dem Internet als Ressource für LGBTIQ+ Personen.

2.1 *Coming-out – qu'est-ce que c'est?*⁵

Der Begriff des *coming out* (Herauskommens) bezieht sich auf die Metapher des *closets* (Schrank), die historisch wie aktuell für das Verstecken von Homosexualität steht. Die Notwendigkeit, die eigene homosexuelle Identität zu verbergen, ergibt sich aus der Existenz einer naturalisierten Zwangsheterosexualität (vgl. Rich 1980). Die Differenz zu manch anderen gesellschaftlichen stigmatisierenden Kategorisierungen besteht darin, dass Homosexualität nicht (immer) sichtbar ist (vgl. Sedgwick 1990, 75). In *Epistemology of the closet* sieht Eve Sedgwick «coming out of the closet» als produktive Basis einer «gay culture» an (ebd., 68) und darüber hinaus prägend für die Geschichte westlicher Kultur. Ausgehend von Foucaults Beschreibung einer konzeptuellen Untrennbarkeit von Wissen und Sexualität seit Ende des 18. Jahrhunderts, nimmt Sedgwick dieses Begriffspaar näher in den Blick. Dabei wirft sie einen Blick auf die andere Seite des Wissens, das Unwissen. Ignoranz kann ebenso machtvollere Effekte produzieren wie Wissen (ebd., 4). Situiert im Jahrzehnt nach dem Aufkommen von AIDS ist diese Thematisierung einer bewussten Abwehr minorisierten (und mit Sexualität verbundenen) Wissens und des daraus entstandenen Verschweigens, das mit dem ACT-UP-Slogan *Silence = Death* ikonisch wurde, eng an die Geschichte queerer und feministischer Bewegungen gekoppelt. Sedgwick verwendet die Formulierung eines «epistemological privilege of unknowing», die das Nicht-Wissen-oder-Wahrnehmen-Wollen der sexuellen Selbstbestimmung von Frauen repräsentiert, ein Privileg, das beispielsweise einer patriarchalen Rechtsprechung zugrunde liegt (ebd., 5).⁶

Das Ritual des Coming-out hierarchisiert traditionell zwischen hetero- und nicht-heterosexuellen Lebensweisen. Die privilegierte Position äussert sich hierbei so, dass heterosexuelle Menschen sich in Bezug auf ihre Sexualität nicht outen müssen, während sich Menschen mit alternativen Sexualitäten explizieren müssen. Schwule oder lesbische Personen bewegen sich mit ihrem Coming-out, so Volker Woltersdorff,

5 Vgl. LadyLavan und Del La Grace Volcano 2008.

6 Diese Abkehr vom Fokus auf Wissensregime hin zu Regimen der Ignoranz kommt Gayatri Spivaks Nachdenken über legitime Ignoranz und der daraus hervorgehenden Forderung danach, (weisse und westliche) Privilegien zu verlernen, sehr nahe, das im gleichen Jahr publiziert wurde (vgl. Spivak 1990).

zwischen «Unterwerfung und Befreiung» (V. alias L. L. Woltersdorff 2004), da sie zur «Beichte» ihres «Ausnahmestandes» gezwungen werden und zugleich den Imaginationen kohärenter, devianter Sexualität entsprechen sollen. Als befreiend hingegen wird das Moment der Selbstermächtigung und das Versprechen wachsender Anerkennung erlebt (ebd., 142). Ausdrücklich stellt Woltersdorff das vergesellschaftende Ritual des Coming-out in einen neoliberalen Kontext und skizziert, in wieweit LGBT-Personen durch ihr andauerndes und adaptives Stigmamangement Eigenschaften entwickeln, die den Anforderungen nach Flexibilität und Selbstunternehmendum vorbildlich entsprechen (ebd., 145).

Eine vergleichbare Normativität besteht auf der Ebene der Geschlechtsidentität, wo Cissexuelle, d. h. Personen, die sich mit ihrem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht identifizieren, als «normal» gelten, und alle Personen, die das nicht können oder wollen, sich aufgrund ihrer «Nicht-Normalität» Coming-Out- und Selbstoffenbarungsprozessen auf verschiedensten Ebenen stellen müssen.

Ana Cristina Marques beschreibt die Coming-out Prozesse von Transgender-Personen als höchst kontextspezifisch:

«There are then multitemporalities (Andrucki and Kaplan 2018) and multispatialities associated with coming out processes that transgender people more or less strategically develop throughout their lifecourses, rendering gender highly contextual in terms of space and time. In this sense, participants showed *conditioned forms of agency* when, where and to whom they wanted or not to come out as transgender» (Marques 2020, 15; eig. Hervorhebung).

Die Erwähnung einer Bedingtheit der Handlungsfähigkeit steht hier für eine spezifische Vorsicht und Sensibilität, die trans* Personen entwickeln. Diese Vorsicht ist vergleichbar mit den längeren Phasen «sorgfältigen sozialen Screenings [von jungen Lesben und Schwulen], in der sie versuchen herauszufinden, welche Reaktionen zu erwarten sind» (Hark 2002, 54). Diese Überprüfungen und die Suche nach Hinweisen auf mögliche Akzeptanz oder Ablehnung im Vorfeld jedes einzelnen Coming-outs sind in einem mehrheitlich cis- und heteroorganisierten Umfeld häufig angstbesetzt (vgl. in Bezug auf Trans* Jugendliche: Sauer und Meyer 2020, 45). Demnach geht es vielen jungen Menschen so, dass sie die Entscheidung treffen, sich relativ früh Peers gegenüber zu äussern, die Familie jedoch erst später ins Vertrauen zu ziehen (vgl. über den schädigenden Einfluss von negativen Reaktionen in der Familie: ebd., 50). Die Abfolge von Identifikationen als bisexuell, pansexuell und schliesslich nicht-binär ist inzwischen nicht mehr aussergewöhnlich (bzgl. der Verschränkung mehrerer sukzessiver oder gleichzeitiger Coming-outs vgl. Krell und Oldemeier 2017, 98).

In einer Auswertung von Einstellungen und tatsächlichen Reaktionen von Jugendlichen auf schwule oder lesbische Freund*innen stellt Sabine Hark heraus, dass offenbar weniger die sexuelle Orientierung als die Abweichung von stereotypen

Formen von Weiblichkeit bzw. Männlichkeit den Grund für soziale Distanzierungen und Diskriminierungen darstellt. Dass diese Reaktionen auf ein Coming-out auf das Selbstbild Jugendlicher zurückwirken, ist leicht nachvollziehbar. Insofern ist das Verhältnis zwischen «einem äußerem Coming-out, bei dem andere Menschen über die eigene sexuelle Orientierung oder geschlechtliche Identität in Kenntnis gesetzt werden» und einem «inneren Coming-out», das für den Prozess steht, sich über die eigene nicht heterosexuelle oder cisgeschlechtliche Identität bewusst zu werden (vgl. Krell und Oldemeier 2015, 9), interdependent.

2.2 *Wie queere Jugendliche normativen Zuschreibungen begegnen*

Sowohl im deutsch- wie im englischsprachigen Kontext gibt es wenige Studien über die Lebenssituationen, Bedürfnisse, Probleme und Wünsche trans^{*}-, orientierungs^{*}- oder gender^{*}diverser Jugendlicher (vgl. Krell und Oldemeier 2017, 27).

In einem Artikel von Bettina Kleiner über modische und performative Praktiken von queeren Jugendlichen untersucht sie, «inwiefern und wie körperliche Stile und insbesondere modische Inszenierungen der Jugendlichen im schulischen Alltag Geschlechternormen in Frage stellen können und welche Effekte solche ästhetischen Überschreitungen haben» (Kleiner 2017, 183). Mit Althusser geht sie von normativen Adressierungen aus, bspw. «Anrufungen» hegemonialer Heterosexualität und Geschlechterbinarität, durch die die Aussenwelt auf die Selbstwahrnehmung und -konzepte Einzelner Einfluss nimmt (ebd., 184). Stellt somit

«die Praxis des Coming-outs [eine] relevante Bewältigungsstrategie [dar], mit der [Jugendliche] versuchen[,] im Rahmen heteronormativer Verhältnisse für sich und andere sozial verständlich bzw. lesbar zu werden» (Kleiner 2015, 36; zitiert nach Brodersen 2018, 86)?

Seit den 1970er Jahren scheint zunehmend die Erwartung an nicht-heterosexuelle und nicht-cissexuelle Menschen zum Coming-out im Sinne eines «Aufrichtigkeitsgebot[s]» (V. Woltersdorff 2005, 126) zu bestehen, die sich historisch gesehen vom Druck unterscheidet, unsichtbar zu bleiben (vgl. Brodersen und Oldemeier 2017; bezugnehmend auf Hark 2000, 5). Eine hetero-, cis- und endonormative⁷ Gesellschaftsstruktur stellt also zu verschiedenen Zeiten verschiedene Ansprüche an Menschen, die diesen Normen nicht entsprechen. Aufgrund der geschilderten weitverbreiteten Ignoranz besteht für *enby*⁸-Jugendliche im Vergleich zu schwulen oder lesbischen Jugendlichen weniger die Gefahr, mit Klischees konfrontiert zu werden, als vielmehr das Problem, in ihrer Identität nicht (an)erkannt zu werden. Eine

7 Endosexuell bezeichnet Menschen, die nicht intergeschlechtlich sind, endonormativ die entsprechende Normsetzung.

8 Das ist die Kurzfassung für non-binary.

noch gewaltvollere Variante ist in der Absage der eigenen Existenzberechtigung zu sehen und der Erklärung, Nicht-Binarität existiere bei Menschen nicht. So kann es verschiedene Auslöser geben für

«Minoritätenstress als de[n] vermehrte[n] Stress [...], dem Angehörige von stigmatisierten sozialen Gruppen auf Grund ihrer Minderheitenposition ausgesetzt sind. Er setzt sich zusammen aus gesellschaftlicher Stigmatisierung, der Erfahrung von Diskriminierung und Gewalt sowie verinnerlichten negativen Einstellungen gegenüber der Eigengruppe.» (Steffens 2010, 14; bezugnehmend auf das Minoritätenstressmodell von Meyer 2003)

Die Erwartung, sich selbst als «deviante[s] Subjekt [...]» (Hark 1999) sichtbar zu machen, stellt zudem für Persons of Color oder auch behinderte Menschen eine verstärkte Zumutung dar, die sich vor ihnen aufgrund von Mehrfachdiskriminierung oder per «Karnevalisierung» (Mesquita 2008, 137) aufbaut. Mit Antke Engel spricht ein Verhalten im Rahmen «ungleicher Bedingungen und Machtstrukturen» dennoch nicht gegen die Möglichkeit von «Handlungsfähigkeit und Widerstand» (Engel 1994, 108), ja, es ist notwendig, die (sex- und gender-)politischen Verhältnisse umzugestalten.

2.3 LGBTIQ+-Gegen-Erzählungen online

Bei der Lektüre aktueller deutschsprachiger Studien über Lebenswirklichkeiten von LGBTIQ+-Jugendlichen fällt auf, dass Online-Medien zwar als wichtige Informationsquellen benannt, jedoch nicht als eigenständige Handlungsräume betrachtet werden (vgl. Krell und Oldemeier 2015, 14 u. 30). Die interaktiven Techniken des Web 2.0 haben in diesem Kontext bisher wenig Eingang in vergleichbare Untersuchungen gefunden.

Die vielschichtige Bedeutung des Internet als «main incubator» (Shapiro 2004) für queere Bewegungen hingegen bestätigen aktuelle internationale Studien wie zum Beispiel Vijlbrief, Saharso und Ghorashi:

«In particular, the internet as a safe space for trans individuals has become significantly important for expanding their networks and educating themselves (and others) (Shapiro, 2004). It has also served as a means of negotiating identities (Paradis 2016) and as a place to <try out or test different identities> (Robinson u. a. 2014, 32) [...] This is also the case for non-binary identities and their narratives (Smith u. a. 2014).» (Vijlbrief, Saharso, und Ghorashi 2020, 90)

Vlogger*innen interessieren sich für das Internet als *Safer* alias *Braver Space* (vgl. Herrmann 2017) für offene Kommunikation. Häufig gehen dem Coming-out offline mehrere Online-coming-outs voraus. Auch stellen Blog-Seiten ein bevorzugtes

Medium dar (vgl. Yeadon-Lee 2016). Was sich hier zeigt, sind «neue [digitale] Formen der Verflechtung zwischen Individuum, Gesellschaft und Welt» (Allert, Asmussen, und Richter 2017, 13), die zudem im Sinne der hier betrachteten Äusserungen Räume für Vorstellungen über das traditionelle Geschlechtersystem hinaus eröffnen.⁹

Tobias Raun überträgt die Frage nach einer solchen Verflechtung auf Trans* Personen, deren subkulturelle Praxis des Vloggens er in seiner Dissertation (Raun 2012) feldforschend untersucht. LGBT-Coming-out Videos hätten sich demnach schon vor zehn Jahren zu einem regelrechten Genre auf YouTube entwickelt (vgl. Alexander und Losh 2010; zitiert nach Raun 2012). Raun beschreibt in Bezug auf Trans*-Vlogger*innen YouTube als «somewhat utopian <place>, a networked communion that satisfies the desire to belong» (Raun 2012, 286). Für viele der erwachsenen Autor*innen dieser Videos gilt vermutlich überdies, dass sie als Testfeld für das Coming-out offline dienen (ebd., 350).

Solche Vlogs lassen sich nach Delgado (1989) und Solorzano und Yosso (2002) als Gegen-Erzählungen verstehen:

«Critical race theorists argue that counter-storytelling, as a method of telling the stories of those people whose experiences are not often told (Solorzano, Yosso 2002: 32) may be a useful mechanism to challenge and change racial [here: cis- and heteronormative] dominance (Tate 1995).» (Manglitz, Guy, und Merriweather Hunn 2006, 1)

Auch Raun geht aufgrund seiner Forschung davon aus, dass «YouTube [...] ein Ort der Vernetzung und Mobilisierung für Trans*Personen» ist und Betrachtende als «Teil einer Bewegung» direkt angesprochen werden (Raun 2012, 283; eig. Übersetzung). Hier wird schon das Ansehen der Videos als aktivistische Handlung verstanden (ebd.). Für die im Folgenden betrachtete kollektive Vlog-Praxis sind darüber hinaus die Potenziale der Gegen-Geschichten zu diskutieren, sozialen, politischen und kulturellen Zusammenhalt zu erleichtern und das Überleben und die Widerständigkeit von marginalisierten Gruppen zu fördern (vgl. Manglitz, Guy, und Merriweather Hunn 2006, 2).

9 Es ist notwendig, das Zusammenwirken von Cyber- und Realwelt im Blick zu behalten. Volker Woltersdorff (2013, 104) fasst die Kritik an dem globalen YouTube-Projekt «It Get's Better» – kurz IGB – zusammen, das 2010 von Dan Savage und seinem Partner Terry Miller begonnen wurde, um LGBTQ+ Jugendliche zu empowern. Er weist darauf hin, dass Online-Videos auch das Medium waren, welches bei der Selbsttötung von Tyler Clementi im September 2010 eine massive Rolle spielte. Mitstudierende hatten heimlich Clementis Treffen mit einem anderen jungen Mann in seinem Zimmer gefilmt und die Aufnahmen via Twitter gestreamt. Dieses Cyber-Bullying löste im Kontext vermehrter Selbsttötungen von schwulen Jugendlichen in den USA das Projekt IGB aus. Dieser Hintergrund wird auf der aktuellen Website nicht mehr erwähnt (<https://itgetsbetter.org/about/>).

3. Coming out as non-binary – die Beiträge von N, A, C, D zur Coming out week

Das Coming-out, wie es in den Videobeiträgen der nicht-binären jungen Erwachsenen geschildert wird, unterscheidet sich klar vom Coming-out von schwul oder lesbisch lebenden Personen. In den vier im Folgenden zusammengefassten Beiträgen wird deutlich, dass Coming-out kein einmaliges Ereignis ist, sondern ein lebenslanger Prozess, den enby Personen unfreiwillig durchlaufen.¹⁰ Viele der nicht-binären Vlogger*innen heben die Unkenntnis der Personen, denen gegenüber sie sich outen, hervor. Zwecks Anonymisierung ersetze ich die Namen der Vlogger*innen im Folgenden durch zufällig gewählte Buchstaben und paraphrasiere transkribierte Auszüge aus den Videos. Die Autor*innen der Beiträge werden bezeichnet als N, A, C, D. Zwei der Sprechenden (A und C) bewegen sich vergleichsweise stark beim Sprechen, wobei das Streichen über die Haare der Griff zur Brille, ans Ohr oder Kinn sowie das Zurechtrücken von Kleidungsstücken auffällt. Die beiden anderen Sprechenden (N und D) verändern ihre Körperhaltung im Verlauf der Aufzeichnungen relativ wenig.

3.1 Zusammenfassungen der Kurzvideos

Das Video von A dreht sich um eine enttäuschende Coming-out-Erfahrung mit der Familie. Zentrale Inhalte sind der Bedarf der Wissensvermittlung über das Nicht-binär-Sein gegenüber einer ignoranten Umwelt und der Rat an andere nicht-binäre Personen, sich Zeit zu lassen und sich Unterstützung zu holen beim Coming-out gegenüber wichtigen Menschen.

C betont von Anfang an die eigene Ausnahmesituation. Diese besteht aus einer Reihe positiver Erinnerungen an das Coming-out gegenüber Freund*innen und Partner*innen. Auch ein offenes Online-Leben geht der Aufklärung der Familie über einen Namenswechsel und den Transitionswunsch voraus. C erzählt von wechselnder Selbstwahrnehmung und der Korrektur bestimmter Fremdbezeichnungen durch Arbeitskolleg*innen. C rät den Zuhörenden, sich bewusst für oder gegen ein Coming-out zu entscheiden und eine eigene Form beziehungsweise den richtigen Zeitpunkt zu wählen.

Das Video von N fasst die Zumutungen zusammen, die N mit dem Stichwort «Coming-out» verbindet. Dazu gehören die Notwendigkeit, Vorannahmen über sexuelle oder geschlechtliche Identitäten zu korrigieren und sich andauernd zu erklären, sowie der damit verbundene Wahrheitsanspruch. N spricht auch den persönlichen Leidensdruck und das Abwägen unumgänglicher Verletzungen im nahen Umfeld an. Angesichts eigener Erfahrungen und möglicher Gefahren für andere enbys stellt N die Sicherheit beim Coming-out in den Vordergrund.

¹⁰ Lesbische oder schwule Erfahrungen unterscheiden sich in Bezug auf Unfreiwilligkeit und Wiederholung zunächst nicht davon. Der Umgang mit Selbstdefinitionen und -bezeichnungen ist jedoch bei nicht-binären Menschen variabler, was die Coming-out-Praxis verändert, wie im Folgenden beispielhaft erkennbar wird.

D spricht bestimmte Vorstellungen über das Coming-out an. Einerseits geht es um die Fehleinschätzung, das Coming-out sei eine einmalige grosse Sache, und andererseits um den Druck, der sich dadurch aufbaut. D besteht darauf, dass es niemanden ausser der nicht-binären Person angehe, ob sie sich outen will oder nicht. D sieht negative Reaktionen im Rahmen eines nicht-binären Coming-outs voraus und nennt mögliche Antworten, die die Engstirnigkeit des Gegenübers verdeutlichen und zugleich auf Selbstbestimmung bestehen.

3.2 *Lebenslanges Coming-out*

Gründe für die Notwendigkeit wiederholter Coming-outs für nicht-binäre Personen existieren auf verschiedenen Ebenen. Erstens erzeugen neue Freundschaften oder Bekanntschaften oder Kontextwechsel wie Umzüge, Wechsel der Schule oder des Arbeitsplatzes neue Erklärungsbedarfe. In diesem Sinne korrigiert D den Irrtum, dass Coming-out eine grosse einmalige Sache sei. Es geschehe zwar manchmal, dass das erste Coming-out sich herumspreche, dennoch stehe mensch immer wieder im Leben vor der Entscheidung, sich Familienmitgliedern, Freund*innen oder Kolleg*innen gegenüber zu outen. N macht sich Luft über die Tatsache, sich das ganze Leben lang immer wieder und zwangsläufig in Bezug auf Geschlecht und Sexualität erklären zu müssen. Auch die Anforderung, für Anerkennung und grundlegende Rechte eintreten zu müssen und darüber hinaus dafür zu sorgen, überhaupt wahrgenommen zu werden, empfindet N als anstrengend.

In den Videos von N und D ist somit wenig von den befreienden Wirkungen des Coming-out zu spüren. Das Bedürfnis, bestimmte Aspekte der eigenen Persönlichkeit nicht permanent zeigen oder erklären zu müssen, liesse sich mit dem Wunsch nach selbstverständlicher Anerkennung im Alltag oder auch einer Sphäre der Privatheit verbinden.

Zweitens ergeben sich durch die gelebte Auffassung von der eigenen sexuellen und geschlechtlichen Identität als vielseitig und veränderlich häufig Anlässe, in denen sich neue Selbstbezeichnungen, ein verändertes Erscheinungsbild oder neue Formen romantischer oder sexueller Beziehungen und Praxis einstellen.¹¹ Demnach sind diese unterschiedlichen Coming-outs örtlich und zeitlich bedingt. C zum Beispiel wagt ein erstes bisexuelles Coming-out Freund*innen gegenüber im Alter von ungefähr elf Jahren. Einige Jahre später versteht sich C als pansexuell und beginnt, sich der Familie gegenüber offen zu äussern. Die nächste Coming-out-Erfahrung macht C, als C beginnt, die eigene Geschlechtsidentität als nicht-binär anzusehen. Hierüber wissen nacheinander verschiedene Partner*innen von C Bescheid, später

11 Insofern die Person nicht entscheidet, sich mit diesen Veränderungen zu verstecken oder falls bestimmte Veränderungen unübersehbar sind, erfordern diese Situationen ein immer wieder neues Coming-out auch Menschen gegenüber, die mensch schon lange kennt (wenn, dann im ganzen Artikel ändern).

Freund*innen und Online-Bekanntschäften. Als letztes erfährt Cs Familie davon, dann nämlich, als C beginnt, über eine Transition nachzudenken. Eine solche Abfolge von Selbstverständnissen als bisexuell, pansexuell und schliesslich nicht-binär ist angesichts der verschieden starken Stigmatisierungen beispielsweise von sexueller versus geschlechtlicher Varianz nachvollziehbar.

Bei aller Reflexivität und Souveränität, mit der N, D und C über multiple Coming-out-Erfahrungen sprechen, bleibt der Druck, sich über sich selbst zu äussern, dennoch als einseitige Anforderung bestehen.

3.3 *Der Ignoranz begegnen*

Ein zentraler Punkt, der nicht-binäres Coming-out darüber hinaus charakterisiert, lässt sich aus der in allen Videos erwähnten Unwissenheit der Mehrheit der Menschen über enby Lebensweisen und Selbstverständnisse ablesen. D erklärt, dass eine Menge Leute keine Ahnung haben, was «nicht-binär» eigentlich sei. Sogar Menschen, die wüssten, was bisexuell, pansexuell oder asexuell ist, verfügen über diese Wissenslücke. Transsexualität würde auch nur binär verstanden, also als Mann-zu-Frau oder Frau-zu-Mann, nicht so, dass Trans*Personen möglicherweise nicht anstreben, eindeutig das eine *oder* andere zu werden.

Durch das mangelnde Wissen über non-binary Menschen sind die sich outenden Jugendlichen über das persönliche Bekenntnis hinaus gezwungen, Informations- und Aufklärungsarbeit zu leisten (vgl. Krell und Oldemeier 2017, 188). N benennt es für sich so, dass es darum geht, Menschen dabei zu helfen, den Horizont über Hetero- und Cisnormativität hinaus zu erweitern. Des Weiteren schildert A einen hohen Anspruch an sich selbst im Hinblick auf die Vorbereitungen und Differenziertheit der Darstellung von non-binary Selbstverständnissen und Praktiken. Die Vorbereitung eines Coming-outs im familiären Kontext erfordert regelrecht Recherche und Proben, sodass die entscheidenden Informationen über die Komplexität des Nicht-binär-Seins einfach und präzise vermittelt werden können. A erzählt ebenfalls von Gesprächen über eigene Entscheidungen, wie der Wahl eines Namens und Pronomens sowie Hormonbehandlung und Transitionswünsche mit Freund*innen. Im gleichen Atemzug betont A, dass solche Entscheidungen individuell seien, dass non-binary Personen sehr verschiedene Bedürfnisse hätten, sich auch ganz anders entscheiden und sich dennoch als enby verstehen könnten. A betont, nicht für andere nicht-binäre Menschen sprechen zu können und zu wollen. Ausserdem hat A den Anspruch, dass die Erklärungen für Aussenstehende einfach und gut verständlich sein sollen.

Die Unkenntnis über nicht-binäre Lebenswelten ist systematisch. Menschen, die nicht-wissen-wollen, agieren machtvoll. So kommen in Situationen des Coming-outs, in denen neben der persönlichen Perspektive auch noch Informationen über Begrifflichkeiten, Konzepte und mögliche Transitionspläne vermittelt werden

müssen, widersprüchliche Parts auf die betreffende nicht-binäre Person zu. Neben der emotionalen Offenbarung ist sachliche Aufklärung nötig. Diese Übernahme einer doppelten Verantwortung dafür, dass das Coming-out verstanden wird und dass es «richtig ankommt», verdeutlicht das Gefälle, das in diese Form der Kommunikation eingelassen ist.

3.4 Stress und Belastungen

Die Anforderungen des ongoing Coming-out von nicht-binären Individuen gegenüber einer uninformierten Umwelt rufen einen inneren Widerstand hervor. Der Anfang von Ns Video drückt diesen Widerstand deutlich aus. Darin wird mehrmals wiederholt, dass N weder das Thema, noch die Existenz, noch die Praxis des Coming-out mag. N kritisiert eine Gesellschaft, die Menschen dazu zwingt, sich zu outen und sich als anders zu markieren. «Anders» steht dafür, dass das Gegenüber sonst automatisch unterstellt, dass man heterosexuell und cis sei. Dieser wütende Redestrom macht klar, dass jedes Coming-out das Gegenteil einer lustvollen oder vergnüglichen Angelegenheit ist.

Während N auf mögliche Gründe hierfür an dieser Stelle nicht weiter eingeht,¹² schildert A gleich zu Beginn anhand eigener Erfahrungen sehr explizit die emotionale Belastung, die die Entscheidung für ein Coming-out mit sich bringt. Hier ist von Stress und von Risiko die Rede, da mensch nicht wisse, ob andere Personen sich einem Coming-out gegenüber offen zeigen und die Identität der sich outenden Person akzeptieren würden.

Dass eine solche Vorsicht begründet sein kann, lässt sich im weiteren Verlauf des Videos erkennen. A erzählt von dem ausführlich vorbereiteten Coming-out der Tante gegenüber. Eines Tages ist es soweit. A hat Informationen über Nicht-Binarität ausgedrückt dabei und spricht bei einem Besuch schliesslich aus, selbst nicht-binär zu sein. Die Tante reagiert erschüttert und verächtlich. Die Tante, die bisher immer zu A gestanden hat, lehnt A ab diesem Zeitpunkt ab. A ist verletzt. An diesem Beispiel zeigt sich, dass die Reaktion des Gegenübers angesichts der herrschenden Normen von Hetero- und Cisnormativität unvorhersehbar und risikobehaftet ist, da die Eröffnung einer von der Norm abweichenden Identifikation in der Lage zu sein scheint, sogar eine langjährige liebevolle Vertrauensbeziehung mit einem Schlag ein Ende zu bereiten. Die Bedingtheit der ehemals zugesicherten Liebe der Tante lässt sich daran erkennen, dass sie unausgesprochen darauf beruht, dass A sich lebenslang mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht einverstanden erklären muss, um ihre Liebe «wert zu sein». Man gewinnt beim Betrachten des Videos jedoch den Eindruck, dass N den Verlust der Unterstützung der Tante inzwischen überwunden hat.

¹² Das geschieht am Ende des Beitrags erneut implizit durch den Hinweis an die Zuhörenden, sich bei einer Entscheidung für ein Coming-out um die eigene Sicherheit zu kümmern.

Diese stille Anrufung hegemonialer Cissexualität, die A hier anschaulich macht, geht mit einer Stigmatisierung einher. Die emotionale Anspannung, die sich noch in der Erinnerung an diese Erfahrung zeigt, da A in Tränen ausbricht, deutet auf Minoritätenstress hin, den A in diesem Moment mit sich selbst und der Kamera aushandelt.

D schildert eine spezifische Angst von Menschen, die sich als «questioning» empfinden.¹³ Sie basiert auf dem Wahrheitswert eines Coming-out, hinter das es nach herrschender Meinung kein Zurück gibt. Die buchstäbliche Bedeutung von «questioning» als (Geschlecht) befragend bzw. hinterfragend kann nicht einfach realisiert werden. Da «questioning» als Kritik am binären Geschlechtersystem verstanden und gelebt wird, steht eine der Möglichkeiten im Prozess der Befragung, nämlich die Rückkehr zur Cisgeschlechtlichkeit, nicht wirklich zur Debatte, obwohl dieser Fall für Einzelne eintreten kann. Entsprechend setzt sich hier D den Masstab, sich sicher sein zu wollen, bevor mensch sich outet, um nicht zu einem späteren Moment durch ein eventuelles «Coming-in» unangenehme Befragungen und Zweifel an der eigenen Vertrauenswürdigkeit hervorzurufen. Hinzu kommt die Befürchtung, dass ein Coming-in Vorurteile bestärken kann, die darin bestehen, dass Identitäten wie «questioning» oder «nicht-binär» nicht wirklich und auf Dauer gelebt werden können. Der Wunsch, bestehende Vorurteile nicht zu bestätigen, kann somit die eigene Entwicklung eines positiven Selbstverhältnisses beeinflussen. Die Bewältigung von Vorbehalten, die von aussen herangetragen werden, kann eine zusätzliche Verunsicherung beim «questioning» oder bei nicht-binären Personen erzeugen.

An diesen Beispielen wird deutlich, dass Coming-out kein einfaches Geraderücken einer falschen Vorstellung ist, sondern, dass stigmatisierende oder abwertende Vorurteile von den sich outenden Personen verinnerlicht werden und im Widerspruch zu den eigenen Interessen eine Lösung oder ein Ausgleich gesucht wird. Die vielfältigen Vermittlungs- und Ausweichbewegungen, die sich schon in den hier skizzierten Auszügen andeuten, kosten in höchst verletzlichen Momenten Kraft und belasten die enby und «questioning» Jugendlichen einseitig.

4. Nicht-binäre Handlungspotenziale des Internet

In den folgenden drei Abschnitten wird skizziert, welche Handlungspotenziale das Internet laut der Schilderungen der vier Vlogger*innen N, A, C, D für die Herausforderungen a) des lebenslangen Coming-outs, b) des Umgangs mit Ignoranz gegenüber nicht-binären Lebenswirklichkeiten und c) der Bewältigung von enby-typischem Stress und entsprechenden Belastungen bietet. Das Internet wird entsprechend beansprucht als a) Braver Space, b) Informationsquelle und c) Medium für Selbstbestätigung und Kollektivierung.

¹³ Die gleiche Möglichkeit besteht für trans*, nicht-binäre oder genderqueere Personen, wird aber hier für die Selbstbezeichnung «questioning» beschrieben.

4.1 *Das Internet als Braver Space austesten*

Angesichts der von A beschriebenen Verletzungen im Real Life ist es wenig überraschend, dass mehrere Vlogger*innen das Internet als Safer/Braver Space ansehen und erkunden. Dazu gehört auch die Pflege eigener Blog-Seiten. C zum Beispiel hat sich lange auf tumblr als enby öffentlich gemacht, während das familiäre Coming-out noch ein Tabu war. Dass der Kreis der Betrachtenden potenziell wesentlich größer und unbekannter ist als die Verwandtschaft, scheint der Chance, die C in dieser mittelbaren Form der Kommunikation sah, nicht widersprochen zu haben. Demnach gibt es einen selbstverständlicheren Umgang mit Coming-out online als offline.

D berichtet von einer eher spontanen, unverbindlichen Art des Coming-out im Kontext von Online-Gaming, vom Aushandeln von Identitäten anhand des ersten Mals, als via Server im Multiplayermodus gespielt wird. Dort stellt D den vor allem männlichen Mitspielern gegenüber nach kurzer Zeit richtig, weder Junge nach Mädchen zu sein. Zunächst wird darüber gewitzelt. Es folgen persönliche Bemerkungen, die D angefasst liest und darauf nicht mehr antwortet. Gegen Ende des Clips stellt D fest, dass dieses schnelle Online-coming-out nur denkbar war, weil die Situation online via den Game-Server stattgefunden hat und damit keine Androhung körperlicher Gewalt oder Schikane darstellte. Das Verlassen der Plattform wäre – jedenfalls in diesem Fall für frisch eingestiegene Spielende – unkompliziert machbar. Darüber hinaus erlebt D die Situation, in dieser Kommunikation nicht sichtbar und somit geschlechtlich nicht lesbar zu sein für das Gegenüber als ungewohnte, angenehme Abwechslung. Durch beide Erlebnisse wird verständlich, dass hier einerseits voyeuristische Erwartungen von D bewusst unterlaufen werden und dass andererseits ein virtueller Raum entsteht, der D von gewohnten Vereindeutigungen befreit und sich somit dafür eignet, um subversiv in herrschende Wahrnehmungsmuster zu intervenieren. Im letzten Teil dieses Beitrags erinnert sich D auch an die anfängliche Skepsis, sich an einem Vlog-Kanal zu beteiligen. Diese Entscheidung, die ja das Risiko eines ungeplanten Outings gegenüber Menschen, die D im Real Life wiedererkennen könnten, beinhaltet, schien D nur tragbar, da Familie und Freund*innen D soweit unterstützen und vor etwaigen Übergriffen auch offline schützen würden. Diese Verknüpfung beider Welten erweitert hier also Ds Handlungsraum.

Ob jedoch und von wem eine solche Sichtbarkeit erwartet werden kann, hat mit individueller Bereitschaft ebenso wie mit dem Grad einer möglichen Gefährdung zu tun. Gerade bei der betrachteten Praxis der audiovisuellen Online-Kommunikation steuern einerseits die nicht-binären Vlogger*innen, was sie von sich preisgeben, dadurch, dass es sich um Aufzeichnungen und nicht um Live-Events handelt. Allerdings handeln und sprechen sie durch die Öffentlichkeit des Kanals gegenüber einem nicht genau vorhersehbaren Publikum. Es besteht ein Vertrauen dahingehend, dass die virtuelle Arbeitsgruppe, die sich hier zusammengeschlossen hat, online Unterstützung bedeutet.

4.2 *Das Internet als Informationsquelle nutzen*

Neben dieser wichtigen Funktion als Safer/Braver Space spielt das Internet eine wichtige Rolle als Wissensreservoir und Austauschplattform. Über Suchmaschinen lassen sich online Informationen und Hilfestellungen für verschiedene Lebenssituationen finden. Dabei spielt der eigene Standort, der für andere Informations- und Anlaufstellen entscheidend ist, keine Rolle.

Neben der Suche nach Informationen aus eigenem Interesse, unterstützen die Quellen auch bei der oben beschriebenen notwendigen Aufklärung von Dritten. Aus diesem Grund werden von den Vlogger*innen bei der Recherche nach enby-Ressourcen verschiedene Perspektiven und Qualitäten berücksichtigt: Richtet sich eine Seite an enby-Akteur*innen? Geht sie also differenziert auf bestimmte Erfahrungen oder Fragen ein oder gibt sie Hinweise zur Bewältigung von enby-typischen Herausforderungen? Oder aber adressiert sie stärker Menschen, die nichts über Nicht-binär-Sein wissen? Versucht sie, Grundlagen zu erläutern und beispielsweise die Akzeptanz von enby-Personen zu fördern?

A erzählt im Zusammenhang der Vorbereitung des Coming-outs gegenüber der Tante, dass A Massen von Online-Infoseiten durchsucht und dabei darauf Wert gelegt hat, die Fakten zu kennen. D verlagert das Gewicht auf Selbstbestimmung und Selbstdefinition und empfiehlt und verlinkt dennoch einen Blog, der enby-Menschen beim Outing unterstützen soll.

Auch die thematisch organisierte Struktur des Vlog-Kanals selbst steht für die Möglichkeit, selbstbestimmt Informationen und Erfahrungswissen zusammenzutragen. Dieses Wissen kann via Kommentarfunktion befragt und ergänzt werden. So entsteht ein selbst gestalteter Pool an Informationen und Selbstrepräsentationen, die andere nicht-binäre Personen unterstützen und zugleich das eigene Selbstwertgefühl anreichern kann.

4.3 *Vlogs als Medien der Selbstbestärkung und Kollektivierung gestalten*

Neben der Funktion der Vlogs und anderer Online-Angebote als Ressource stehen einige Äusserungen im betrachteten Material auch für das Self-Empowerment der enby-Community. A zieht nach der Erzählung über das unglückliche Coming-out symbolisch einen Strich und verallgemeinert die persönliche Erfahrung: Gewaltvoll auferlegte Kategorien braucht kein Mensch! D analysiert zwar zunächst verinnerlichte Vorurteile, äussert dann aber einen Satz, der alle damit verbundenen Selbstzweifel für ungültig erklärt: Niemand weiss besser als du selbst, wer du bist.

Nach vielfältigen Erfahrungen mit diversen Coming-outs wünscht sich C, dass die Gesellschaft sich endlich öffnen und einsehen würde, dass Geschlecht kein Gewicht haben muss. C beschreibt, wie grossartig es wäre, einer unbekanntem Person einfach als Mensch vorgestellt zu werden. So erzählt C von einer Welt ohne Coming-out

und ohne Hierarchien zwischen Identifikation und Lebensweisen. Die Frage, inwiefern der Austausch von Wissen und persönlichen Erfahrungen im Vlog-Kanal auch politisch mobilisierend wirkt, ist anhand des vorliegenden Materials nur ansatzweise zu beantworten. Die Ansprache der ausgewählten Coming-out-Videos ist direkt, das heisst, die Frage, ob die Vlogger*innen ihre Zuhörenden individuell oder kollektiv adressieren wollen, ist durch die Übersetzbarkeit von «you» als «Du» oder «Ihr» nicht eindeutig zu beantworten.

Eine kollektivierende Adressierung ist in den hier besprochenen Coming-out-Videos der nicht-binären Jugendlichen selten: Nur am Ende von Cs Video taucht ein «Wir» auf, als C den Zuhörenden sinngemäss versichert, dass dieses «Wir» ihre Identität und Sexualität anerkennt, ohne dass irgendein Coming-out dafür notwendig wäre. Diese Formulierung passt zu Cs Idee einer Gesellschaft ohne Geschlechterzuschreibungen. Im Sinne einer politischen Vision geht C ein Stück weiter und fordert, dass nicht-binäres Stigmamanagement in Form des Coming-outs und die dafür notwendigen Safer Spaces überflüssig werden sollten.

5. Gegenerzählen und Binarität überflüssig machen – ein Zwischenstand

Das Internet stellt für nicht-binäre Jugendliche und junge Erwachsene in einer Zeit, in der das Leben online und offline immer stärker verwoben ist, spezifische Artikulations- und Organisationsmöglichkeiten bereit. Da das Coming-out in diesem Kontext eher ein Hinweis darauf ist, dass sexuelle und geschlechtliche Identifikation und Performativität einer lebenslangen Entwicklung unterliegen, die von inneren und sozialen Prozessen mitbestimmt wird, erfüllt das Internet über einen längeren Zeitraum entscheidende Funktionen. Was nicht auftaucht in den hier ausgewählten Vlogbeiträgen, ist das Internet als Mobbing-Zone. Das hat vermutlich mit der Ausrichtung des Video-Kanals zu tun, der Sichtbarkeit anstrebt und tendenziell unterstützende Themen publizieren will. Die beschriebenen Video-Blog-Beiträge bieten Einblicke in nicht-binäre Coming-out-Prozesse. Die Vlogger*innen reflektieren und kommentieren, was und wer ihnen begegnet ist und wie sie vielschichtige Vorannahmen umschiffen oder ausgehebelt haben. Diese Erzählungen liefern Handlungsmodelle für ähnlich anspruchsvolle Herausforderungen, mit denen sich auch andere enby Jugendliche aufgrund von Cis- und Endonormativität noch eine Weile konfrontiert sehen werden. Die Möglichkeiten, die der relativ kostengünstige Zugang zu verschiedenen Online-Bereichen eröffnet, dienen in den hier betrachteten Videos dazu, aus subjektiver Perspektive über alltägliche Herausforderung für enby Jugendliche zu berichten und zugleich Formen der Entgegnung festzuhalten. Die so dokumentierte Bewältigung von Problemen wie einem geschlechtlich vereindeutigenden Authentizitätsregime der weitverbreiteten Ignoranz oder Abwertungen dienen als Beleg eines gelebten Widerstands. Dieser wird äusserst genau reflektiert und geteilt und

kann so ansteckend wirken. Die Plattform der Vlogger*innen stellt jedoch eher ein Forum als eine aktivistische Bewegung dar. Dennoch gehen die Vlogger*innen über das Management ihrer persönlichen Befindlichkeiten weit hinaus. Sie problematisieren Strukturen wie die normalisierte Zwangsbinarität auf der Ebene von Geschlecht und Sexualität und stellen dominante Mechanismen in Frage. Hierfür nutzen und gestalten sie alle verfügbaren Mittel on- und offline, um visionär und praxisorientiert Geschlechtszuordnungen überflüssig zu machen.

Literatur

- Akademie der bildenden Künste Wien. 2019. «trans. inter*. nicht-binär. Lehr- und Lernräume an Hochschulen geschlechterreflektiert gestalten». Akademie der bildenden Künste Wien. <https://www.akbild.ac.at/Portal/universitaet/frauenfoerderung-geschlechterforschung-diversitaet/non-binary-universities/non-binary-uni-accessible-300ppi.pdf>.
- Alexander, Jonathan, und Elizabeth Losh. 2010. «“A YouTube of One’s Own?”: “Coming Out” Videos as Rhetorical Action». In *LGBT Identity and Online New Media*, herausgegeben von Christopher Pullen und Margaret Cooper, 1. Aufl. New York: Routledge. <https://doi.org/10.4324/9780203855430>.
- Allert, Heidrun, Michael Asmussen, und Christoph Richter. 2017. «Digitalität und Selbst: Einleitung». In *Digitalität und Selbst*, herausgegeben von Heidrun Allert, Michael Asmussen, und Christoph Richter, 9–24. Bielefeld: transcript Verlag. <https://doi.org/10.14361/9783839439456-003>.
- Andrucki, Max J., und Dana J. Kaplan. 2018. «Trans Objects: Materializing Queer Time in US Transmasculine Homes». *Gender, Place & Culture* 25 (6): 781–98. <https://doi.org/10.1080/0966369X.2018.1457014>.
- Benson, Phil. 2019. *The Discourse of YouTube: Multimodal Text in a Global Context*. New York: Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781315646473>.
- Brodersen, Folke. 2018. «Gestalt(ung) des Coming-out. Lesbische und schwule Jugendliche und junge Erwachsene in der Ökonomie der Sichtbarkeit». *GENDER – Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft* 10 (3–2018): 85–100. <https://doi.org/10.3224/gender.v10i3.07>.
- Brodersen, Folke, und Kerstin Oldemeier. 2017. «Coming-out». *Gender Glossar*, August. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:15-qucosa2-159461>.
- Delgado, Richard. 1989. «Storytelling for Oppositionists and Others: A Plea for Narrative». *Michigan Law Review* 87 (8): 2411–41. <https://repository.law.umich.edu/mlr/vol87/iss8/10>.
- Engel, Antke. 1994. «Abschied von der Binarität? Die Kategorie Geschlecht im feministisch-philosophischen Diskurs seit Mitte der 80er Jahre». Schriftliche Hausarbeit im Rahmen der Magisterprüfung im Fach Philosophie, Hamburg: Universität Hamburg. http://antkeengel.de/Abschied_Binaritaet_Magistra_Engel.pdf.

- Hark, Sabine. 1999. *deviante Subjekte. Die paradoxe Politik der Identität*. Opaden: Leske & Budrich. <https://doi.org/10.1007/978-3-663-09665-8>.
- Hark, Sabine. 2000. «Neue Chancen – alte Zwänge? Zwischen Heteronormativität und posttraditionaler Vergesellschaftung; zur sozialen und psychischen Situation lesbischer Mädchen und schwuler Jungen in Nordrhein-Westfalen. Expertise zum 7. Kinder- und Jugendbericht der Landesregierung Nordrhein-Westfalen». Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes Nordrhein-Westfalen.
- Hark, Sabine. 2002. «Junge Lesben und Schwule. Zwischen Heteronormativität und posttraditionaler Vergesellschaftung». *Diskurs* 12 (1): 50–58. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0111-pedocs-107009>.
- Herrmann, Jacob. 2017. «Brave/r Spaces Vs. Safe Spaces for LGBTQ+ in the Writing Center: Theory and Practice at the University of Kansas». *The Peer Review* 1 (2). <http://thepeerreview-icwa.org/issues/braver-spaces/braver-spaces-vs-safe-spaces-for-lgbtq-in-the-writing-center-theory-and-practice-at-the-university-of-kansas/>.
- Kleiner, Bettina. 2015. *subjekt bildung heteronormativität: Rekonstruktion schulischer Differenzenerfahrungen lesbischer, schwuler, bisexueller und Trans* Jugendlicher*. 1. Aufl. Opladen: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctvdf03fx>.
- Kleiner, Bettina. 2017. «Eigensinnige Inszenierungen.: Ästhetische Umdeutungspraktiken von lesbischen, schwulen, bisexuellen und Trans* Jugendlichen im schulischen Alltag». In *Ästhetiken in Kindheit und Jugend*, herausgegeben von Sebastian Schinkel und Ina Herrmann, 183–98. Sozialisation im Spannungsfeld von Kreativität, Konsum und Distinktion. Transcript Verlag. <https://doi.org/10.14361/9783839434833-010>.
- Krell, Claudia, und Kerstin Oldemeier. 2015. «Coming-out – und dann...?! in DJI-Forschungsprojekt zur Lebenssituation von lesbischen, schwulen, bisexuellen und trans* Jugendlichen und jungen Erwachsenen». Deutsches Jugendinstitut e. V. https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2015/DJI_Broschuere_ComingOut.pdf.
- Krell, Claudia, und Kerstin Oldemeier. 2017. *Coming-out – und dann...?!: Coming-out-Verläufe und Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* und queeren Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland*. 1. Aufl. Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctvddzs8p>.
- LadyLavan, und Del La Grace Volcano. 2008. *Gender Queer, Qu'est-ce Que C'est?* <https://www.youtube.com/watch?v=jm0Sy6gUe0w>.
- Lüth, Nanna. 2016. «Radical Drag! Varianten einer nicht-binären Kunstpädagogik» 4 (Gend_r).
- Manglitz, Elaine, Talmadge C. Guy, und Lisa R. Merriweather Hunn. 2006. «Using counter narratives to construct a dialogue on race, positionality, and authority: a research tool». Paper gehalten auf der 36th Annual SCUTREA Conference, Trinity and All Saints College, Leeds, Juli 4. <http://www.leeds.ac.uk/educol/documents/155304.htm>.
- Marques, Ana Cristina. 2020. «Telling Stories; Telling Transgender Coming out Stories from the UK and Portugal». *Gender, Place & Culture* 27 (9): 1287–1307. <https://doi.org/10.1080/0966369X.2019.1681943>.

- Mesquita, Sushila. 2008. «Heteronormativität und Sichtbarkeit». In *Heteronormativität und Homosexualitäten*, herausgegeben von Rainer Bartel, Ilona Horwath, Waltraud Kannonier-Finster, Maria Mesner, Erik Pefefferkorn, und Meinhard Ziegler, 129–47. transblick 3. Innsbruck: Studien-Verl.
- Meyer, Ilan H. 2003. «Prejudice, Social Stress, and Mental Health in Lesbian, Gay, and Bisexual Populations: Conceptual Issues and Research Evidence.» *Psychological Bulletin* 129 (5): 674–97. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.129.5.674>.
- Paradis, Elise. 2016. «Searching for Self and Society: Sexual and Gender Minority Youth Online». In *LGBTQ Voices in Education*, herausgegeben von Veronica E. Bloomfield und Marni E. Fisher, 1. Aufl., 117–31. New York: Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781315643403>.
- Raun, Tobias. 2012. «Out Online: Trans Self-Representation and Community Building on YouTube». PhD Thesis, Roskilde, DK: Roskilde Universitet. <https://forskning.ruc.dk/en/publications/out-online-trans-self-representation-and-community-building-on-yo-2>.
- Rich, Adrienne. 1980. «Compulsory Heterosexuality and Lesbian Existence». *Signs: Journal of Women in Culture and Society* 5 (4): 631–60. <https://doi.org/10.1086/493756>.
- Robinson, Kerry H., Peter Bansel, Nida Denson, Georgia Ovenden, und Cristyn Davies. 2014. *Growing up queer: Issues facing young Australians who are gender variant and sexuality diverse*. Abbotsford, Vic.: Young and Well Cooperative Research Centre. <http://handle.uws.edu.au:8081/1959.7/551744>.
- Rosenthal, Gabriele. 2015. *Interpretative Sozialforschung: eine Einführung*. 5., Aktualisierte und Ergänzte Auflage. Grundlagentexte Soziologie. Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Rosenthal, Gabriele, und Nicole Witte. 2015. «Analyse videographierten Datenmaterials». In *Interpretative Sozialforschung: eine Einführung*, 5., aktualisierte und ergänzte Auflage, 130–49. Grundlagentexte Soziologie. Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Sauer, Arn, und Erik Meyer. 2020. «Wie ein grünes Schafin einer weißen Herde. Lebenssituationen und Bedarfe von jungen Trans*-Menschen in Deutschland». Herausgegeben von Bundesverband Trans* e.V. Selbstverlag / hinkelsteindruck sozialistische GmbH. https://www.bundesverband-trans.de/wp-content/uploads/2020/06/web_bvt_schaf_brosch_200609.pdf.
- Sedgwick, Eve Kosofsky. 1990. *Epistemology of the Closet*. A Centennial Book. Berkeley: University of California Press.
- Shapiro, Eve. 2004. ««Trans» Cending Barriers: Transgender Organizing on the Internet». *Journal of Gay & Lesbian Social Services* 16 (3–4): 165–79. https://doi.org/10.1300/J041v16n03_11.
- Smith, Elizabeth, Tiffany Jones, Roz Ward, Jennifer Dixon, Anne Mitchell, und Lynne Hillier. 2014. *From Blues to Rainbows: The Mental Health and Well-Being of Gender Diverse and Transgender Young People in Australia*. Melbourne, Australia: Australian Research Centre in Sex, Health and Society (ARCSHS), La Trobe University. <https://hdl.handle.net/1959.11/16067>.
- Solórzano, Daniel G., und Tara J. Yosso. 2002. «Critical Race Methodology: Counter-Storytelling as an Analytical Framework for Education Research». *Qualitative Inquiry* 8 (1): 23–44. <https://doi.org/10.1177/107780040200800103>.

- Spivak, Gayatri Chakravorty. 1990. *The Post-Colonial Critic: Interviews, Strategies, Dialogues*. New York, N.Y.: Routledge. <https://doi.org/10.4324/9780203760048>.
- Steffens, Melanie Caroline. 2010. «Diskriminierung von Homo- und Bisexuellen». *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ)* 15–16: 14–20. <https://www.bpb.de/apuz/32820/homosexualitaet>.
- Tate, William F. 1995. «Chapter 4: Critical Race Theory and Education: History, Theory, and Implications». *Review of Research in Education* 22 (1): 195–247. <https://doi.org/10.3102/0091732X022001195>.
- Vijlbrief, Afiah, Sawitri Saharso, und Halleh Ghorashi. 2020. «Transcending the Gender Binary: Gender Non-Binary Young Adults in Amsterdam». *Journal of LGBT Youth* 17 (1): 89–106. <https://doi.org/10.1080/19361653.2019.1660295>.
- Woltersdorff, Volker. 2005. «Coming out die Inszenierung schwuler Identitäten zwischen Auflehnung und Anpassung». Überarb. Fassung der Diss. Freie Univ. Berlin, 2004, Frankfurt: Campus.
- Woltersdorff, Volker alias Lore Logorrhöe. 2004. «Zwischen Unterwerfung und Befreiung. Konstruktion schwuler Identitäten im Coming out». In *Under construction? konstruktivistische Perspektiven in feministischer Theorie und Forschungspraxis*, herausgegeben von Urte Helduser, 138–49. Reihe «Politik der Geschlechterverhältnisse», Bd. 24. Frankfurt/Main; New York: Campus.
- Woltersdorff, Volker. 2013. «Going Public – Going media. Über den medialen Wandel schwuler Coming-out-Inszenierungen seit Stonewall». In *Privat/öffentlich. Mediale Selbstentwürfe von Homosexualität*, herausgegeben von Susanne Regener und Katrin Köppert, 89–110. Wien: Turia + Kant.
- Yeadon-Lee, Tray. 2016. «What's the Story?: Exploring Online Narratives of Non-binary Gender Identities». *The International Journal of Interdisciplinary Social and Community Studies* 11 (2): 19–34. <https://doi.org/10.18848/2324-7576/CGP/v11i02/19-34>.
- Zitzelsberger, Olga. 2016. «Bettina Kleiner: subjekt bildung heteronormativität. Rekonstruktion schulischer Differenzenerfahrungen lesbischer, schwuler, bisexueller und Trans* Jugendlicher. Opladen: Barbara Budrich 2015 (382 S.) [Rezension]». *Erziehungswissenschaftliche Revue (EWR)* 15 (1). <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0111-pedocs-167325>.